

## Predigt über Johannes 4,46-54

Gott, schenke uns ein Herz für Dein Wort und ein Wort für unser Herz.  
Amen.

Manchmal kommen mir die Geschichten aus der Bibel vor wie ein Jahrgangstreffen, so mit alten Klassenkameraden oder Studienkollegen. Da dauert es nicht lange und man erzählt von früher. Das geht dann los mit:

„Mensch, weißt du noch, damals ...“ und immer ist einer dabei, der weiß es nicht mehr oder der war nicht dabei.

Markus zum Beispiel – der kennt die Geschichte von der Heilung in Kapernaum nicht, die Johannes erzählt und Johannes fängt an und sagt: „Da war doch dieser Mann, der arbeitete für den König ...“ und Matthäus ergänz: „Ja, ja, das war ein Hauptmann“ und Lukas stimmt zu: „Genau, ein Hauptmann war’s.“

Beide wissen noch, der Hauptmann hatte einen kranken Knecht, Matthäus weiß es sogar ganz genau, der Knecht war gelähmt und hatte große Qualen.

„Nein, nein“ sagte dann Johannes, es war der Sohn des Mannes und der war „todkrank“.

Lukas meint daraufhin: „Der tote Junge kam doch aus Nain.“

Aber da stutzen jetzt Markus, Matthäus und Johannes. An eine Geschichte aus Nain können sie sich nicht erinnern. Aber von der Geschichte in Kapernaum, da könnten sie eines mit Sicherheit sagen, nämlich dass das eine Fernheilung war und das, ja das sei schon was besonderes. Besonders sei schon die Bitte gewesen. Der Hauptmann bat nicht für sich, sondern für einen anderen. Lukas setzt noch eines drauf und meint, es hätten sogar die Ältesten der Juden für den Knecht des Hauptmanns um Hilfe gebeten, weil doch der Hauptmann so ein guter sei und als Jesus dann auf dem Weg zu ihm war, da kamen ihm Freunde des Hauptmanns entgegen – Lukas ist halt immer der, der am meisten ausschmückt, Matthäus und Johannes sind sich aber einig, es war der Hauptmann selbst und er war schon da.

Und weil Johannes sich von Lukas nicht nochmal unterbrechen lassen will, erzählt er schnell fertig: der Hauptmann bat um Heilung und Jesus sagt ihm, geh hin, er ist gesund, und der Hauptmann glaubt ihm und erfährt dann zu Hause, dass sein Sohn genau in der Stunde gesund geworden ist, als Jesus es gesagt hat.

Markus, der sich ja nicht selbst erinnern kann, ist beeindruckt und meint: „Ja, ja, so war er, unser Jesus.“

Matthäus sieht das anders: „Es geht doch gar nicht um Jesus,“ meint er und argumentiert weiter: „dass hat Jesus doch auch selbst gesagt damals in Kapernaum. Der Hauptmann hat ihn ja regelrecht davon abgehalten selbst zu kommen.“

Lukas nickt heftig und zitiert den Hauptmann: „Ach, Herr, bemühe dich nicht;“ hat der Hauptmann gesagt, „bemühe dich nicht, denn ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er hin; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's"

„Genau“, ergreift Matthäus wieder das Wort, „er hat ihn quasi zu der Fernheilung genötigt – und Jesus hat fernegeheilt, weil und ich zitiere ihn: ‚Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!‘“

Und Johannes ergänzt „Genau, denn sonst hat sich Jesus ja immer geärgert und meinte ‚Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.‘“

„Wie bitte?“ fragen die anderen und schütteln den Kopf, „So was hätten sie ja nie von ihm gehört.“

Naja – wir verlassen mal das Klassentreffen der Evangelisten, denn eines scheint mir doch deutlich zu werden, nämlich das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden.

Der Ort? Ist der wichtig? Nein, denn sonst müssten wir uns eher Kapernaumisten nennen – tun wir aber nicht, wir nennen uns Christen. Und wir tun das nicht, weil Christus einem Hauptmann etwas Gutes getan hat – sonst müssten wir uns Hauptmänner nennen.

Der Hauptmann glaubte, dass Jesus einem anderen etwas Gutes tun kann. Wenn wir also heute hier sind, weil wir auch glauben, dass Gott einem anderen etwas Gutes tun kann, wenn wir ihn darum bitten, dann können wir uns mit Recht Gläubige nennen. Dem liegt aber kein einfacher Glaubenssatz zu Grunde. Der lautet nämlich:

**Wenn wir bitten, weil wir glauben, kann Gott Gutes tun.**

Er ist deshalb nicht einfach, weil ‚zu glauben‘ eben auch bedeutet:

**Ich weiß, dass Gott das Gute nicht tun muss, worum ich ihn bitte, weil ich glaube, dass er es tun kann.**

Das ist es, was diejenigen sagen, die sich selbst Gläubige nennen. Wir gehen aber noch ein Stück weiter, wir nennen uns nicht nur Gläubige, sondern Christen. Wir glauben, dass Gott uns durch Christus Gutes tut. Für uns Christen lautet der Glaubenssatz dann so:

**Weil wir bitten, wenn wir glauben, wird Gott Gutes tun.**

Auch das ist kein einfacher Glaubenssatz, sondern ein sehr schwerer. Im ersten Satz, bei den Gläubigen, folgte das Bitten aus dem festen Glauben heraus. In unserem Satz, für uns Christen, ist das Bitten der Ausgangspunkt – wir bitten Gott ständig und für ganz viele und bitten um alles mögliche. Gott zu bitten ist so was wie eine Atemübung im Christentum.

Damit ist aber nicht immer gesagt, dass wir auch glauben, dass Gott tut, worum wir bitten. Für Christen ist der Glaube nicht einfach eine Möglichkeit – zu glauben meint nicht, dass wir damit rechnen, dass Gott dies oder das tun kann.

Unser Glaube ist unsere Beziehung zu Gott – und in unserer Gottesbeziehung ist es wie beim Klassentreffen – wir wissen nie genau, wie sie passiert ist, manchmal können wir uns gar nicht daran erinnern, dass wir eine Beziehung zu Gott haben. Das ist es, was es schwerer macht, Christ zu sein, als einfach nur zu glauben.

Wer felsenfest und sicher glaubt und aus diesem Glauben heraus Gott bittet – dem kann immer noch passieren, dass Gott nicht tut, worum er bittet. Zufriedenheit und Frust gehen da Hand in Hand. Der Wille Gottes bleibt dabei verborgen und rätselhaft. Die Losung oder Lösung lautet dann: Du musst noch fester(!) glauben.

Hier ist das Christ-sein leichter. Für einen Christen steht fest, Gott will uns Gutes tun – das ist das Zeichen. Ein Zeichen, das Gott eben nicht durch ein bestimmtes Wunder an einem bestimmten Ort einem uns unbekanntem Menschen gegeben hat.

Das sichere Zeichen ist Jesus selbst, durch den Gott uns heute und hier ebenso wie allen Christen zu allen Zeiten zeigt: ich will Euch und zwar genau Euch und zwar genau jetzt Gutes tun. Und das ist die leichteste und wundervollste Seite am christlichen Glauben. Hätten wir solchen Glauben, dann wären wir sicher, dass das, was passiert, eben das Gute ist, das Gott uns tun will.

Doch solchen Glauben hat selbst Gott nur selten gesehen auf Erden und vielleicht hatte ihn überhaupt nur einer, ein Hauptmann aus Kapernaum. Sein Glaubenssatz wurde zum festen Gebet im Gottesdienst unserer katholischen Schwestern und Brüder, die da beten:

“Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.”

Damit kommen sie dem Glauben des Hauptmanns sehr nahe. Der nämlich wusste um seinen gebrochenen Glauben und bat Gott dennoch für jemand anderen. Und in diesem Glauben bitte auch ich Gott, dass er seinen Frieden einkehren lasse in Eure Herzen und Häuser, auf das Ihr bewahrt werdet in Christus Jesus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Amen.

*gehalten am 3. Sonntag nach Epiphania, 22.01. 2017*

*in der Kirche Caputh*

*von Pfr. Thomas Thieme ©*

*es gilt das gesprochene Wort*

*alle Verwendungen zur Erbauung*

*und geistliche Unterhaltung*

*sind ausdrücklich erwünscht*